



Just vor dem Einwecheln / Phot. Julius Behnke

AUS FELD, WALD UND FISCHWAID

Versuch einer Würdigung unserer Meister der Kamera

VON G. v. LETTOW-VORBECK

Mir scheint, es müssen einmal ein paar Worte über unsere photographischen Mitarbeiter gesagt werden. Freilich sprechen ihre Bilder, wie sie jedes Wild und Hund-Heft schmücken, selbst und sehr eindringlich für sie und ihr künstlerisches Können. Doch ein Großteil unserer Leser, der der Kamerajagd fern steht, ahnt wohl kaum, was alles dazu gehört, ein solches Kunstwerk zu schaffen. Immer wieder stößt man nämlich auf die Meinung: „Ja, unsere Technik ist doch fabelhaft fortgeschritten!“

Dabei denkt man neben den höher empfindlichen, also „schneller“ gewordenen Filmen, die durch kürzere Belichtungszeiten eine weit bessere Ausnutzung der Früh- und Spätstunden gestatten, wohl vor allem an die Teleobjektive, die es in verschiedenen Brennweiten gibt, oder die durch handliche Vorsatzlinsen verstärkt oder gar behelfsmäßig durch das Jagdglas ersetzt werden können. Wie sehr nun solche optischen Hilfsmittel selbst weit entfernt stehendes Wild nahe heranzubern können, soll dem photographischen Laien einmal durch die nebenstehende Bildfolge demonstriert werden. Den Revierinhabern unter ihnen mag dies Beispiel des Entfernungsüberbrückens dazu noch manche Sorge nehmen, die sie hinsichtlich einer Störung ihres Wildes durch den Kamerajäger hegen.

Alle diese Photos, von dem normalen Objektiv bis zum Teleobjektiv mit 800 mm Brennweite eingefangen, wurden vom gleichen Hochsitz, also auf die gleiche Entfernung von 81 m, aufgenommen, und die Kleinbilder wurden in ihrem vollen Format, also im genau gleichen Maßstab, vergrößert. Daß ich diese und andere Testaufnahmen hintereinander „schießen“ konnte, verdanke ich unserem Kreisjägermeister, Herrn Bürgermeister Schacht, der sein Rehwild durch liebevolle Winterfütterung auf seiner Eigenjagd derart vertraut machte, daß es das häufige Verschlussklicken meines Apparates zu Anfang mit kurzem Zurücktretten ins Unterholz und schließlich nur noch mit Aufwerfen quittierte. Übrigens wurde bei diesem Ansitz eine kümmernde Ricke festgestellt und für den Abschluß vorgesehen. Auf der untersten Aufnahme ist dies Stück (rechts am Trog) deutlich anzusprechen.

Bekanntlich gibt es jetzt Photoapparate mit automatischer Einstellung, so daß uns praktisch nichts anderes übrigbleibt, als nur noch zu „knipsen“, und wer damit ausgerüstet und verwöhnt ist, mag nun, da ihm die nebenstehenden Testbilder noch die Überwindung der Entfernung durch das Teleobjektiv deutlich machen, erst recht den Eindruck gewinnen, daß es mit der Kunst unserer photographischen Künstler nicht eben weit her sei. Und wie irrig ist solche Ansicht!

Genau wie sich die Auswirkung eines Zielfehlers oder gar geringen Muckens bei Verwendung eines stark vergrößernden Zielfernrohrs vervielfachen, so wächst auch die mögliche Fehlerquelle bei Verwendung eines Teleobjektivs ins Vielfache. Je stärker es vergrößert, d. h. je länger die Brennweite ist, je geringer ist im allgemeinen die Lichtstärke, und je geringer wird vor allem die Tiefenschärfe, doch wächst die letztere wieder, je stärker man abblendet. Doch jedes Abblenden bedeutet abermals Lichtverlust. Hier nun setzt das große technische Können des Photographen ein, in dem er die Belichtungszeit auf eine möglichst große Abblendung einstellt, und nur wenn es ihm gelingt, haben wir jene vorzüglichen Aufnahmen bzw. vergrößerten Bildausschnitte, die nirgends eine Unschärfe aufzeigen, weder im Vordergrund noch in der Tiefe des Hintergrundes.

Doch selbst damit ist noch keine Meisteraufnahme zustande gebracht. Das Wild, denn um solches handelt es sich ja hier in der Regel, muß sich gut vom Hintergrund abheben, es muß frei und „richtig“ stehen, so daß keine unschönen und verzerrten Perspektiven in Erscheinung treten, es soll möglichst ins Licht hineinäugen, so daß durch seinen Widerschein die Lichter bzw. Seher wirklich zu „Lichtern“ werden, und es muß schließlich noch in einer Handlung, in irgendeiner typischen oder seltenen Aktion begriffen sein. Während das Wild nun alle diese Vorbedingungen erfüllt, muß es der Photograph dazu noch reizvoll in die umgebende Landschaft eingliedern, eine um so schwierigere Aufgabe, je mehr Wild beisammen ist bzw. je schneller es sich bewegt. Bei Farbaufnahmen, die eine noch präzisere Belichtungszeit erfordern, kommt es darüber hinaus noch insonderheit darauf an, alle sich anbietenden Farbeffekte mit einzufangen, zugleich aber die Gefahr der Rot-, Blau- oder Grünstichigkeit abzuwenden, wobei die letztere infolge größerer Grünflächen durch Überstrahlung die häufigste ist.

Belichtungsmesser sowie Spiegelreflex-Einblick und Prismenaufsatz, die eine dauernde Kontrolle des Bildausschnittes ermöglichen, und alle anderen Hilfsmittel der Technik mögen noch so korrekt bedient worden sein, eine Meisteraufnahme entsteht doch erst dann, wenn der Photograph — häufig im Bruchteil einer Sekunde — harmonisch zu komponieren versteht und damit wahrhaft zu einem Kunstschaffenden wird.

Wie bei der Jagd zuweilen ein Schlumpfschuß trifft, verdankt auch die eine oder andere meisterhafte Aufnahme ihr Gelingen einem glücklichen Zufall. Sehr viel häufiger dagegen geschieht es, daß ein unglücklicher alle weiten Wege und zuweilen tage- oder gar wochenlanges Ausharren zu nichts macht, vielleicht indem sich nur ein einzelner Grashalm im entscheidenden Augenblick vor die Linse stahl. Das Klicken des Verschlusses, das bei stillem Wetter vom Wild auf erstaunlich weite Entfernung wahrgenommen wird, macht es ja trotz bester Tarnung oft nicht möglich, dem ersten „Schuß“ noch einen zweiten oder gar einen dritten folgen zu lassen. Zwingt nun das schwindende Licht gar zu einer Zeitaufnahme, während der auch das Wild sich nicht im geringsten bewegen darf, wird das Photographieren vollends zum Vabanque-Spiel.

Selbst unsere großen Meister der Kamera können ein Lied von solchem Mißgeschick singen. Es hat sie aber nicht daran gehindert, es zu einer durchaus eigenen „Handschrift“ zu bringen, und an ihr erkennen wir ihre Photos immer wieder, noch bevor wir die Unterschrift zur Kenntnis nehmen. Neben der Apparatur, auf die sie schwören, verfügen sie auch über gewisse Feinheiten, Tricks und Kniffe (nicht etwa Fälschungen durch Photo-Montage!), die sie selbstverständlich als Geschäftsgeheimnis gewahrt wissen wollen. Die zuweilen an uns herangetragene Bitte, die veröffentlichten Photos mit Daten über Belichtungszeit, Blende, verwendetes Material usw. zu versehen, ist deshalb leider unerfüllbar. Auch würde eine solche Handhabung unserem Grundsatz, jede geschäftliche Werbung aus dem redaktionellen Text fernzuhalten, widersprechen.

Bei Eintreffen jeden Wild und Hund-Heftes werden wohl fast alle unsere Leser zunächst die schwarzweißen und farbigen Großaufnahmen betrachten, das „Schaufenster“ unserer Zeitschrift, das wir stets mit besonderer Liebe pflegten und in naher Zukunft noch reicher ausstatten werden: Bilder, die für sich selbst sprechen, jedes ein Kunstwerk, geschaffen nur, um uns zu erfreuen.

Die vier Bilder sind auf die gleiche Entfernung von 81 m aufgenommen, nur die Objektive der Kamera wurden ausgewechselt. Von oben nach unten: Brennweite 50 mm, Brennweite 240 mm, Brennweite 400 mm, Brennweite 800 mm. Zu vorstehendem Text.

